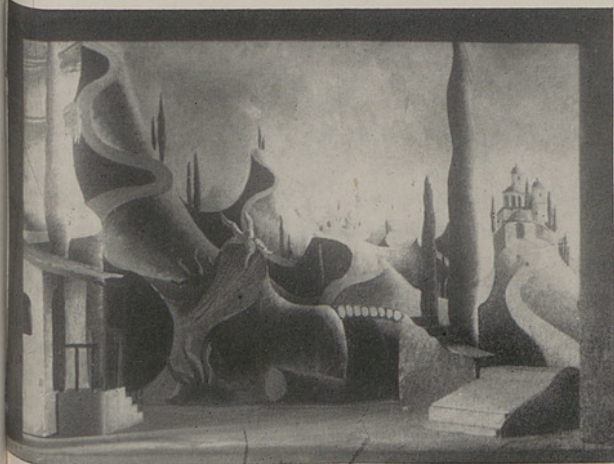


SPIELZEIT  
1934/35

# STADTTHEATER STETTIN

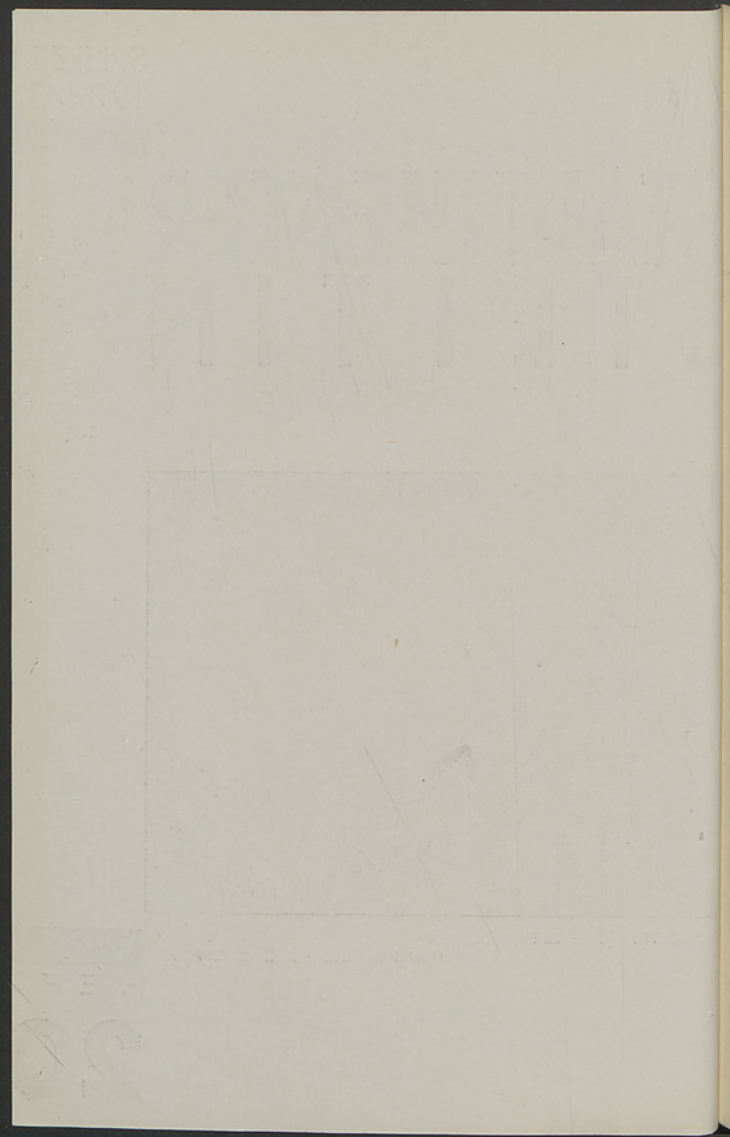


G. DONIZETTI: DIE REGIMENTSTOCHTER

BÜHNENMODELL FRANZ HOSENFELDT

HEFT

20





## NATUR UND KUNST

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen  
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;  
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,  
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!  
Und wenn wir erst in abgemessnen Stunden  
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,  
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:  
Vergebens werden ungebundne Geister  
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;  
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,  
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Goethe

## THEATER UND WIRKLICHKEIT

Ein Gespräch (1798)

Auf einem deutschen Theater ward ein ovales, gewissermaßen amphitheatralisches Gebäude vorgestellt, in dessen Logen viele Zuschauer gemalt sind, als wenn sie an dem, was unten vorgeht, teilnähmen. Manche wirkliche Zuschauer im Parterre und in den Logen waren damit unzufrieden und wollten übelnehmen, daß man ihnen so etwas Unwahrers, Unwahrscheinliches aufzubinden gedächte. Bei dieser Gelegenheit fiel ein Gespräch vor, dessen ungefährer Inhalt hier aufgezeichnet wird.

Der Anwalt des Künstlers: Lassen Sie uns sehen, ob wir uns nicht einander auf irgendeinem Wege nähern können.

Der Zuschauer: Ich begreife nicht, wie Sie eine solche Vorstellung entschuldigen wollen.

Anwalt: Nicht wahr, wenn Sie ins Theater gehen, so erwarten Sie nicht, daß alles, was Sie darin sehen werden, wahr und wirklich sein soll?

Zuschauer: Nein! Ich verlange aber, daß mir wenigstens alles wahr und wirklich scheinen solle.

Anwalt: Verzeihen Sie, wenn ich in Ihre eigene Seele leugne und behaupte, Sie verlangen das keineswegs.

Zuschauer: Das wäre doch sonderbar! Wenn ich es nicht verlangte, warum gäbe sich denn der Dekorateur die Mühe, alle Linien aufs Genaueste nach den Regeln der Perspektive zu ziehen, alle Gegenstände nach der vollkommensten Haltung zu malen? Warum studierte man aufs Kostüm? Warum ließe man es sich soviel kosten, ihm treu zu bleiben, um dadurch mich in jene Zeiten zu versetzen? Warum rühmt man den Schauspieler am meisten, der die Empfindungen am wahrsten ausdrückt, der in Rede, Stellung und Gebärden der Wahrheit am nächsten kommt, der mich täuscht, daß ich nicht eine Nachahmung, sondern die Sache selbst zu sehen glaube?

Anwalt: Was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen einwende, daß Ihnen alle theatralischen Darstellungen keineswegs wahr scheinen, daß sie vielmehr nur einen Schein des Wahren haben?

Zuschauer: Erklären Sie sich deutlicher und, wenn ich bitten darf, in Beispielen.

Anwalt: Zum Beispiel also, wenn Sie in der Oper sind, empfinden Sie nicht ein lebhaftes, vollständiges Vergnügen?

Zuschauer: Wenn alles wohl zusammenstimmt, eines der vollkommensten, deren ich mir bewußt bin.

Anwalt: Wenn aber die guten Leute da droben singend sich begegnen und becomplimentieren, Billetts absingen, die sie erhalten, ihre Liebe, ihren Haß, alle ihre Leidenschaften singend darlegen, sich singend herumschlagen und singend verscheiden, können Sie sagen, daß die ganze Vorstellung oder auch nur ein Teil derselben wahr scheine? Ja, ich darf sagen, auch nur einen Schein des Wahren habe?

Zuschauer: Es kommt mir von allem dem freilich nichts wahr vor.

Anwalt: Und doch sind Sie dabei völlig vergnügt und zufrieden.

Zuschauer: Ohne Widerrede. Ich erinnere mich zwar noch wohl, wie man sonst die Oper eben wegen ihrer groben Unwahrscheinlichkeit lächerlich machen wollte, und wie ich von jeher dessen ungeachtet das größte Vergnügen dabei empfand und immer mehr empfinde, je reicher und vollkommener sie geworden ist.

Anwalt: Und fühlen Sie sich nicht auch in der Oper vollkommen getäuscht?

Zuschauer: Getäuscht, das Wort möchte ich nicht brauchen!

Anwalt: Nicht wahr, Sie vergessen beinahe sich selbst?

Zuschauer: Nicht beinahe, sondern völlig, wenn das Ganze oder der Teil gut ist.

Anwalt: Sie sind entzückt? Und gewiß am meisten, wenn alles zusammenstimmt.

Zuschauer: Ohne Widerrede.

Anwalt: Stimmt eine vollkommene Aufführung mit sich selbst oder mit einem anderen Naturprodukt zusammen?

Zuschauer: Wohl ohne Frage mit sich selbst!

Anwalt: Und die Übereinstimmung war doch wohl ein Werk der Kunst?

Zuschauer: Gewiß!

Anwalt: Wir sprachen vorher der Oper eine Art Wahrheit ab; wir behaupteten, daß sie keineswegs das, was sie nachahmt, wahrscheinlich darstelle; können wir ihr aber eine innere Wahrheit, die aus der Konsequenz eines Kunstwerks entspringt, ableugnen?

Zuschauer: Wenn die Oper gut ist, macht sie freilich eine kleine Welt für sich aus, in der alles nach gewissen Gesetzen vorgeht, die nach ihren eigenen Eigenschaften gefühlt sein will.

Anwalt: Sollte nun nicht daraus folgen, daß das Kunstwahre und das Naturwahre völlig verschieden sei, und daß der Künstler keineswegs streben solle noch dürfe, daß sein Werk eigentlich als ein Naturwerk erscheine?

Zuschauer: Aber es erscheint uns doch so oft als ein Naturwerk.

Anwalt: Nur dem ganz ungebildeten Zuschauer kann ein Kunstwerk als ein Naturwerk erscheinen; und ein solcher ist dem Künstler auch lieb und wert, ob er gleich nur auf der untersten Stufe steht. Leider aber nur so lange, als der Künstler sich zu ihm herabläßt, wird jener zufrieden sein, niemals wird er sich mit dem echten Künstler erheben, wenn dieser den Flug, zu dem ihn das Genie treibt, beginnen, sein Werk im ganzen Umfange vollenden muß.

Zuschauer: Nur dem Ungebildeten, sagen Sie, könne ein Kunstwerk als ein Naturwerk erscheinen.

Anwalt: Gewiß! Erinnern Sie sich der Vögel, die nach des großen Meisters Kirschen flogen.

Zuschauer: Nun, beweist das nicht, daß diese Früchte vortrefflich gemalt waren?

Anwalt: Keineswegs! Viel mehr beweist es mir, daß diese Liebhaber echte Sperlinge waren.

Zuschauer: Und Sie behaupten daher, daß ein Künstler sich erniedrige, der auf diese Wirkung losarbeite?

Anwalt: Es ist meine feste Überzeugung!

Zuschauer: Nun, so sagen Sie mir: warum erscheint auch mir ein vollkommenes Kunstwerk als ein Naturwerk?

Anwalt: Weil es mit ihrer besseren Natur übereinstimmt, weil es übernatürlich, aber nicht außernatürlich ist. Ein vollkommenes Kunstwerk ist ein Werk des menschlichen Geistes und in diesem Sinne auch ein Werk der Natur. Aber indem die zerstreuten Gegenstände in eins gefaßt und selbst die gemeinsten in ihrer Bedeutung und Würde aufgenommen werden, so ist es über die Natur. Es will durch einen Geist, der harmonisch entsprungen und gebildet ist, aufgefaßt sein, und dieser findet das Vortreffliche, das in sich Vollendete auch seiner Natur gemäß. Davon hat der gemeine Liebhaber keinen Begriff: Er behandelt ein Kunstwerk wie einen Gegenstand, den er auf dem Markte antrifft; aber der wahre Liebhaber sieht nicht nur die Wahrheit des Nachgeahmten, sondern auch die Vorzüge des Ausgewählten, das Geistreiche der Zusammenstellung, das Überirdische der kleinen Kunstwelt; er fühlt, daß er sich zum Künstler erheben müsse, um das Werk zu genießen. Er fühlt, daß er sich aus seinem zerstreuten Leben sammeln, mit dem Kunstwerke wohnen, es wiederholt anschauen und sich selbst dadurch eine höhere Existenz geben müsse.

Goethe

## DICHTER UND WIRKLICHKEIT

Wohlbemerkt: Die Personen des Dichters müssen den Eindruck lebensfähiger Menschen machen, sie brauchen nicht Abbilder von lebenden Menschen zu sein; der Dichter schafft und braucht nicht abzuschreiben; er muß die Grenzen der Wahrscheinlichkeit — bei niedrigem Flug seiner Vorstellungskraft — und der Möglichkeit — bei hohem Flug — achten: die Grenzen der Wirklichkeit gibt es nicht für ihn.

Aus diesem Umstande nun, daß die Gestalten eines Künstlers nicht aus der Wirklichkeit genommen zu sein brauchen, sondern unwirklich sein können, bei höheren Aufgaben sein müssen; andererseits aber aus Wirklichkeitsbestandteilen geschaffen sind, entsteht nun sehr viel Unklarheit in der Kunst. Sehr schlimm wirkt diese Unklarheit besonders im Drama, weil hier die vom Dichter gestaltete unwirkliche Person nachher von einem wirklichen Menschen, dem Schauspieler, auf der Bühne dargestellt wird; denn indem der Schauspieler beabsichtigt, in seiner Ausdrucksweise, „einen Menschen zu schaffen“, macht er sich meistens nicht klar, daß er nicht einen wirklichen Menschen schaffen soll. Hierdurch entsteht dann ein Zwiespalt zwischen Dichtung und Darstellung, der sich in der Empfindung des Zuschauers so äußert, daß sie den Dichter „unwahr“ schelten, oder so, daß sie behaupten, die betreffende Person gehe sie nicht an.

Die alten Griechen waren sich ganz klar darüber, daß ihre Götter von ihren Dichtern geschaffen waren; mit diesem Bewußtsein vermochten sie aber doch ihre Götter zu verehren, wenigstens so lange



JOHANN STRAUSS  
Szene aus dem 2. Akt

EINE NACHT IN VENEDIG  
Inszenierung Peter Andreas

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY



1. ... ..  
2. ... ..  
3. ... ..  
4. ... ..  
5. ... ..  
6. ... ..  
7. ... ..  
8. ... ..  
9. ... ..  
10. ... ..



J. STRAUSS: EINE NACHT IN VENEDIG  
Inszenierung Peter Andreas

FINALE I. AKT  
Bühnenbild Franz Hosenfeldt

sie noch gebildet und nicht zu Barbaren geworden waren. Ebenso sollten wir einsehen, daß die Könige von den Dichtern geschaffen sind; ja auch andere hohe Menschen gab es nicht in der Wirklichkeit, auch Schillers Großinquisitor hat nie gelebt; und noch mehr: auch die Frauen sind von den Dichtern geschaffen — man frage nur nach, und jeder Dichter wird antworten, daß seine Frauengestalten der Ausdruck seiner Sehnsucht sind.

Was ist denn der letzte Grund, weshalb ein Dichter dichtet? Er will über andre Menschen herrschen, sein Wollen, sein Sehnen ihnen auferlegen. Beim Dramatiker geschieht das so, daß er sein Wollen und Sehnen zu Schicksalen und Menschen gestaltet; er kann nur aus Wirklichkeitsbestandteilen gestalten; aber je bedeutender er ist, desto unwirklicher sind seine Personen. Paul Ernst

## **NATUR UND KUNST**

Wo die Natur am bezauberndsten ist, ist sie es dadurch, daß sie uns etwas schier Kunstvoll-Absichtliches vorsetzt, was in Wahrheit freilich etwas ganz Zufälliges ist.

Den Zauber der Kunst macht es aus, daß sie ganz natürlich und zufällig erscheint, während sie im Grunde doch etwas durch und durch Absichtliches ist.

Natur ist Substanz.

Kunst entsteht durch die Form.

Natur verstreut, Kunst sammelt.

Natur breitet aus, Kunst zieht zusammen.

Natur ist Überfluß.

Kunst ist Auswahl.

Natur ist entwicklungsbestimmt, Kunst zweckbestimmt.

Natur will sein.

Kunst will wirken.

Darum hat sie immer eine „Tendenz“. (Zum mindesten die, zu interessieren.)

In beiden — Kunst und Natur — stehen sich Mensch und Gott gegenüber.

Der Mensch, der die Kunst will, ringt mit Gott.

Als Teil und Glied der Natur aber ringt er mit Gott, indem er mit sich selbst ringt.

Wo er Sieger bleibt über sich selbst, hat er Gott bezwungen.

Darum ist die Kunst heilig.

•            •            •

Im Leben, d. h. in der Natur, staunt der Mensch über das „Wunderbare“, in der Kunst über das „Natürliche“.

Das Natürliche „wunderbar“ zu machen, ist ihre ewige Aufgabe. Und ihr edelster Zweck.

Dadurch wird sie zur großen Trösterin.

•            •            •

Weil der Mensch dem (wunderbar organisierten) Chaos der Natur hilflos und ratlos gegenübersteht, appelliert er an die Kunst. Er

fordert den „Sinn“ von ihr. Sie hat ihm Antwort zu geben — so wie er seit tausend und tausend Jahren die Antwort nach dem Sinn von der „Religion“ fordert, der älteren und primitiveren Parallelerscheinung der Kunst, deren Ursprung die gleiche, nämlich die Verzweiflung ist.

Darum ist Kunst wohl Form, aber Form nur Kunst, wenn sie zugleich Deutung ist.

Deutung durch Form: ewiges Haupt- und Grundgesetz der Kunst. Form, die nichts deutet, und Deutung, die nicht geformt ist, haben gleichermaßen nichts mit ihr zu tun.

•           •           •

Wo Kunst durch Form zur Deutung wird, übertrifft sie die Natur. Übertagt sie in ihrer kleinsten (aber echten) Gestaltung den Himalaja.

Wo ihr das nicht gelingt (wo sie im eigentlichen Sinne also keine Kunst ist), verschwindet sie hinter dem winzigsten Sandkorn. Denn dieses winzige Sandkorn ist Natur und als solche vollendet. Kunst aber ist, ihrer Natur nach, „unvollkommen“ und muß diese Unvollkommenheit durch den ihr innewohnenden „Sinn“ ersetzen, der dem Sandkorn fehlt, weil es ein Stück Natur ist und infolgedessen eines „Sinnes“ überhaupt nicht bedarf.

„Formlosigkeit“ kann groß und gewaltig sein wie die Natur.

Aber Kunst wird sie dadurch doch nicht.

Die Kunst fängt erst dort an, wo die Natur aufhört.

Wo die Form und der Sinn beginnt.

•           •           •

Die Totalität der Natur kennt nichts Wesentliches, die Totalität der Kunst entsteht durch das Wesentliche.

Die Kunst typisiert, die Natur verallgemeinert.

Die Kunst drückt sich durch das Individuum aus, die Natur durch die Gattung.

Die Kunst „thematisiert“ die Welt, die Natur „variiert“ sie.

Natur ist „Nebeneinander“, Kunst „Übereinander“.

Natur ist Unendlichkeit, Kunst ist „Ordnung“. (Und deshalb „Beschränkung“.)

Natur ist Indifferenz.

Kunst ist Bekenntnis.

•           •           •

Schwierigstes Problem: die Kunst im Rahmen der Natur.

Insonderheit also das „Naturtheater“.

Es kann der Kunst nur gerecht werden, indem es zuerst der Natur gerecht wird und deren großem Gesetz folgt: das „Allgemeine“ in den Vordergrund zu stellen.

Während im Theater hinter dem Typus die Gattung, hinter der Form der Sinn und die Deutung durchschimmernd sichtbar wird, muß im Naturtheater, seiner Eigengesetzlichkeit gemäß, das Umgekehrte der Fall sein.

Die Gattung und der Sinn stehen im Vordergrund, das Individuum und seine private Vielfältigkeit schimmern nur durch...

Das Naturtheater erfordert letzte Künstlichkeit — höchsten „Stil“, d. h. höchste Vereinfachung.

Je „unnatürlicher“ es ist, um so mehr wird es in der Natur wirken.

Um so mehr ist es „Kunst“.

Um so mehr wird es „Kult“.

Wenn und wo die Kunst „Natur“ vortäuschen will, erreicht sie das durch eine List, nämlich durch das Mittel der „Andeutung“. Sie denkt gar nicht daran, die Natur selbst nachzubilden (was in jedem Fall mit einer jämmerlichen Blamage enden müßte), sondern sie erweckt Teilvorstellungen der Natur, die der Betrachter von sich aus „automatisch“ zur Vorstellung des Ganzen erweitert. Sie erreicht höchste Naturnähe, indem sie an einer „natürlich“ scheinenden Einzelheit die ergänzende Phantasie des Betrachters entzündet, die das „Ganze“ (das die Kunst selbst nie zu geben imstande ist) dann sozusagen selbsttätig herstellt.

Man kann daher behaupten, daß die wirkungsvollste Leistung an einem Kunstwerk nicht der vollbringt, der es schafft, sondern der, der es genießt. Ohne ihn und seine Phantasie ist das Kunstwerk als solches überhaupt nicht vorhanden.

In Halbes „Jugend“ stellen wir uns um das Haus, in dem das Stück spielt, einen prachtvoll gemüthlichen Pfarrgarten vor, während in Wahrheit (in dem Stück) nichts von diesem Garten vorhanden ist und vorkommt als das eine kleine Radieschen, das der blöde Amandus auf die Szene bringt.

Klärchens oder Gretchens Leben und Dasein glauben wir aus dem „Egmont“ oder aus dem „Faust“ bis in den letzten verborgensten Winkel zu kennen, während wir in der Tat nichts davon kennen als die paar kurzen Szenen, in denen sie auftreten.

Alles andere, was wir zu kennen glauben, ist Einbildung.

Bewußt erweckte „Illusion“.

Aber wahrhafte Illusion.

Kunst ist die einzige Illusion, die sich in einem höheren Sinne mit der Wirklichkeit deckt.

Kunst wirkt um so echter, je weniger echt ihr Material ist.

Das erstreckt sich, im Theater, sogar bis auf die Requisiten und die Dekoration.

Kein Wald der Welt kann so zauberhaft wirken wie der Wald aus Leinwand und Farbe, in den ein Künstler (und das muß er natürlich sein!) den „Sommernachtstraum“ stellt.

Weil die Vorstellung in den Menschen stärker ist als das, was sich ihnen tatsächlich vorstellt, die Phantasie mächtiger als die Wirklichkeit.

Kein Wald der Welt ist so herrlich, wie der Mensch sich einen Wald vorzustellen vermag.

Alles, was in der Wirklichkeit existiert, bleibt weit hinter dem zurück, was es in der Phantasie sein kann.

Daher kommt es übrigens auch, daß Schauspieler, die auf der Bühne wirklich „weinen“, ihr Publikum weniger ergreifen als Schauspieler, die auf der Bühne nur scheinbar „weinen“. Das ganz „Echte“, das sozusagen „Naturidentische“ glaubt man in der Kunst nicht, das Anscheinende, d. h. Angedeutete nimmt man für Wirklichkeit.

Ein Schauspieler, der „unterspielt“, wirkt immer überzeugender als ein Schauspieler, der „überspielt“.

Der eine nähert sich der Natur, der andere will sie übertrumpfen. Der eine deutet an, der andere unterstreicht.

Größte Kunst der Kunst (nicht nur beim Schauspieler und beim Theater, sondern überall) ist das „Weglassen“. Das „Etwas-übriglassen“...

Die Distanz der Scham.

Zuweilen — da und dort — scheint es, als ob die Natur alle ihre Schönheiten an einem einzigen Platz hätte sammelndrängen wollen.

Was hier (unabsichtlich) geschehen ist, darf die (absichtliche) Kunst nicht nachmachen.

Die Häufung von „Schönheiten“ in einem Kunstwerk beeinträchtigt die Schönheit des Ganzen.

Das „Schöne“ in der Kunst steigert sich, indem es sich rar macht. Es wird dadurch, daß es auf sich warten und sich suchen läßt, überhaupt erst als „schön“ empfunden.

Nur was sich nicht anbietet, steht hoch im Preis.

Kunst ist Ökonomie.

Sie muß mit ihren Mitteln aufs äußerste „haushalten“.

Jedes Mittel, das einmal zur Anwendung gekommen ist, jede Farbe, jeder Ton, jeder Rhythmus, jedes Wort, jeder Akzent darf sich gleichsam nur dann in einem Kunstwerk wiederholen, wenn die Wiederholung ihren eigenen besonderen Kunstwert hat.

Alles ist kostbar, es gibt keine Nebensächlichkeiten.

Eine Pause kann wichtiger sein als zehn Sätze.

In allem und mit allem muß die Kunst sparen.

Mit der „Schönheit“ muß sie sogar geizig sein.

Die Krone der Natur ist der Mensch.

Die Krone der Kunst ist das „Menschliche“.

Wo es auftritt, wird alles ganz still...

Und wir hören unser Herz schlagen.

Sigmund Graff

---

Die Theaterzeitschrift erscheint halbmonatlich. Herausgeber: Friedrich Siems. Verantwortlich für die Schriftleitung: Joachim Kläiber. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wilhelm Rode, Stettin. Jahresmindestauflage 1934/35 60 000. Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag G.m.b.H., Stettin. Druck: F. Hessenland G.m.b.H., Stettin. Nachdruck der Originalbeiträge nur mit Quellenangabe und nach vorheriger Anfrage gestattet.

